

## Zur Baugeschichte der Stadtkirche in Gießen

von

Karlheinz Lang

Keinzelle der späteren Stadtkirche war eine dem hl. Pankratius<sup>1</sup> und der Jungfrau Maria geweihte – 1248 erstmals erwähnte – Kapelle, die wohl noch im 12. Jahrhundert unweit des östlichen Tores der gräflichen Wasserburg entstanden war.

Als Filialkirche für die Burgkapelle wurde im Übergang der Herrschaft an die Landgrafen von Hessen die Kapelle – nun mit eigenem Pfarrer (1265) und Pfarrer (1270) ausgestattet – der wachsenden Stadtbewohner als „Stadtkirche“ bezeichnet. Die bald schon zu kleine Kapelle (quadratischem Grundriß (9,00 x 8,50 m) hatte einen östlichen Rechteckchor von 1,50 x 3,90 m). Sie lag nur etwa 50 m vor der Burgmauer bzw. 25–30 m vom Burgplatz entfernt.

Die als „parochialis ecclesia“ erstmals 1334 erwähnte neue gotische Kirche (Abb. 1 und 2), die wechselseitig als Kapelle oder Stadtkirche bezeichnet wird, ist in mehreren, zeitlich weit auseinanderliegenden Phasen errichtet worden, wie die Uneinheitlichkeit und Zusammengesetztheit des Gebäudes un schwer erkennen läßt.

In einer 1. Bauphase (Mitte 14. Jahrhundert), die ungefähr in die Zeit des Neubaus der 2. Burganlage (Altes Schloß) und des Ausbaus der Befestigung fällt (Abb. 3), entstand ein erster Abschnitt des späteren Hauptschiffes. An die bestehende, wahrscheinlich schon damals aufgestockte Kapelle wurden südlich zwei Gewölbefelder – eines schmal, das andere wesentlich breiter – sowie der polygonale (halbes Oktagon) Chorschluß angebaut.

Die südliche Wand der Kapelle und der größte Teil der westlichen und östlichen Wand wurden dabei entfernt, so daß ein hellenartiger Innenraum entstand, der für zwei in dieser Zeit neu aufgestellte Altäre Platz bot.<sup>2</sup>

Für die 2. Bauphase, die vermutlich nach 1399 begann – 1431 werden Kuno von Dornbach und der Schöffe Gebhard in der Hauptstadt als Baupfleger des Gotteshauses zu Gießen und deren Erben<sup>3</sup> – erscheint es wahrscheinlich, daß zunächst der Burgplatz erweitert wurde. Vier weitere rechteckige Gewölbefelder wurden als einheitlich gleich breit, sowie ein westliches, gegenüber dem östlichen etwas vergrößertes Chorpolygon, das bis hier zu dem westlichen Burggraben geführt wurde.

Wesentlich genauer informiert sind wir über die 3. Bauphase. Sie erst 1484 begann. Bis 1520 – also nur 3 Jahre vor der Einführung der Reformation in Gießen – baute man an dem gegen über dem heutigen Burggraben stehenden Turm.

Es entstand ein mächtiger, eisengeschlossener Baukörper auf quadratischem

1 Der Heiligentagende nach wurde Pankratius als Vierhundertjähriger unter Diokletian in Rom enthauptet und damit zum Märtyrer. Im Volksglauben einer der Einheiligen (12.5.).

2 1519 wurde von Burgmann Kuno gen. Halber ein Altar für die Apostel Simon und Judas, 1525 für die Heiligen Georg und Jakobus im Bismarck-Saalbau des Burgschloßes errichtet.

Keimzelle der späteren Stadtkirche war eine dem hl. Pankratius<sup>1</sup> und der Jungfrau Maria geweihte - 1248 erstmals erwähnte - Kapelle, die wohl noch im 12. Jahrhundert unweit des östlichen Tores der gräflichen Wasserburg entstanden war.

Als Ferialkirche der Peterskirche in Selters war sie zunächst Burgkapelle für die Burgherrschaft und die Burgmannen. Nach dem Übergang der Herrschaft an die Landgrafen von Hessen diente sie - nun mit eigenem Pfarrer (1265) und Friedhof (1285) ausgestattet - der wachsenden Stadtbevölkerung als "Stadtkirche".

Die bald schon zu kleine Kapelle mit fast quadratischem Grundriß (9,00 x 8,50 m) hatte einen östlichen Rechteckchor von 3,50 x 5,00 m). Sie lag nur etwa 50 m vor der Burgmauer bzw. 25 - 30 m vom Burggraben entfernt.

Die als "parochialis ecclesia" erstmals 1334 erwähnte neue gotische Kirche (Abb. 1 und 2), die wechselweise als Kapelle oder Stadtkirche bezeichnet wird, ist in mehreren, z.T. weit auseinanderliegenden Phasen errichtet worden, wie die Uneinheitlichkeit und Zusammengesetztheit des Gebäudes unschwer erkennen läßt.

In einer 1. Bauphase (frühes 14. Jahrhundert), die ungefähr in die Zeit des Neubaus der 2. Burganlage (Altes Schloß) und des Ausbaus der Befestigung fällt (Abb. 3), entstand ein erster Abschnitt des späteren Hauptschiffes: An die bestehende, wahrscheinlich schon damals aufgestockte Kapelle wurden südlich zwei Gewölbefelder - eines schmal, das andere wesentlich breiter - sowie der polygonale (halbes Oktogon) Chorabschluß angebaut.

Die südliche Wand der Kapelle und der größte Teil der westlichen und östlichen Wand wurden dabei entfernt, so daß ein hallenartiger Innenraum entstand, der für zwei in dieser Zeit neu aufgestellte Altäre Platz bot.<sup>2</sup>

Für die 2. Bauphase, die vermutlich nach 1350 begann - 1351 werden Kuno von Dernbach und der Schöffe Gibrach in der Neustadt als Baumeister des Gotteshauses zu Gießen und Selters genannt<sup>3</sup> -, erscheint es wahrscheinlich, daß zunächst das Hauptschiff vervollständigt wurde: Vier weitere rechteckige Gewölbefelder, diesmal alle annähernd gleich breit, sowie ein westliches, gegenüber dem östlichen etwas vergrößertes Chorpolygon, das bis hart an den noch bestehenden Burggraben geführt wurde.

Wesentlich genauer informiert sind wir über die 3. Bauphase, die erst 1484 begann. Bis 1520 - also nur 6 Jahre vor der Einführung der Reformation in Gießen - baute man an dem genau über dem einstigen Burggraben stehenden Turm.

Es entstand ein massiger, dreigeschossiger Baukörper auf quadratischem

1 Der Heiligenlegende nach wurde Pankratius als Vierzehnjähriger unter Diokletian in Rom enthauptet und damit zum Märtyrer. Im Volksglauben einer der Eiseiligen (12.5.).

2 1319 wurde von Burgmann Kuno gen. Halber ein Altar für die Apostel Simon und Judas, 1328 für die Heiligen Georg und Jakobus von Ritter Reinhard von Schwalbach gestiftet.

3 Vgl. Geschichte von Gießen, Gießen 1865, S. 8.

Grundriß mit schlichtem gotischen Portal nach Westen, Spitzbogenfenstern im Erdgeschoß sowie großen, spitzbogigen Schallöffnungen im Glockengeschoß.

Den umlaufenden Wächtergang überragte einst - wie ältere Ansichten (Abb. 4) zeigen - ein renaissancehafter Aufbau: ein zehnsseitiges Wohngeschoß mit Dreiecksgiebelkranz und abschließender welscher Haube.

Nach dem Einbau einer Empore (1580), die die Enge in der Kirche offensichtlich nicht grundlegend behob, wurde 1612 - mit dem Verweis auf die Unanschaulichkeit und Baufälligkeit (!) und den sich weiter verschärfenden Platzmangel - der Abbruch und ein Neubau der Kirche unter Beibehaltung des Glockenturmes diskutiert. Der pragmatische und wohl auch sparsame Sinn der Gießener obsiegte jedoch, so daß es nur zu einer "kleinen Lösung" kam.

In einer 4. Bauphase 1613 - 1622 wurde das Hauptschiff nach Norden hin - an der Stelle, wo der Friedhof wohl nun endgültig aufgegeben wurde - durch ein Seitenschiff und einen Verbindungsbau zum Turm erweitert.

Eine 5. Bauphase begann nach 1658 unter der Leitung des Gießener Baumeisters Christoph Helfrich Müller.

Entgegen dem ursprünglichen Plan, den Chor der Kirche ganz abzubauen und den östlichen Abschluß vollends neu zu gestalten, wurde eine Sakristei dergestalt angebaut, daß sie - nur leicht nach hinten aus der Flucht verschoben - als Gegenstück zum Rechteckchor der Urkapelle nach Süden den Ausgleich im Sinne einer symmetrischen Ergänzung bildete. Auch die Ausformung einer östlichen Fassade mittels Fachwerkgiebel und Krüppelwalm - wie sie uns durch die Zeichnung (Abb. 2) überliefert ist - dürfte in dieser Zeit entstanden sein.

Nach der Veränderung des Turmaufbaues (1699) - das Wohngeschoß wird nun quadratisch, die welsche Haube weicht einem zweigeschossigen oktogonalen Turmhelm (Abb. 15) - scheint für über 100 Jahre jede Bautätigkeit zu ruhen. Selbst Reparaturarbeiten unterblieben wohl weitgehend, so daß die Kirche gegen Ende des 18. Jahrhunderts baufällig wurde.

In einem Gutachten von 1785 stellte der fürstliche Landbaumeister Johann Helfrich Müller<sup>4</sup> fest, daß die Kirche von "elender Beschaffenheit" sei. Er meinte, daß "man die Kirche eher neu erbauen als reparieren solle".

Müller bekam den Auftrag, "Risse und Überschläge zur Erbauung einer neuen Kirche zu verfertigen". Die von ihm errechneten 32.000 Gulden erschienen den Stadtvorstehern allerdings so hoch, daß sie dem Neubau widersprachen.<sup>5</sup>

Erst 1801 wurde die Frage wiederaufgegriffen:

Man beauftragte den Gießener Landbaumeister Friedrich Sonnemann, ein Gutachten über die notwendigen Reparaturen und die zu erwartenden

4 Johann Helfrich Müller ist der letzte Sproß einer Architektendynastie, die mit Christoph Helfrich Müller, seinem Ur-Ur-Großvater begann. Ahnherr war der aus Torgau stammende Professor der Medizin und Mathematik Jacob Müller.

5 Vgl. W.Diehl, *Hassia sacra* V, Darmstadt 1931, S. 218.



Abb. 1: Die alte Stadtkirche, aquarellierte Zeichnung des 18. Jahrhunderts, Oberhessisches Museum

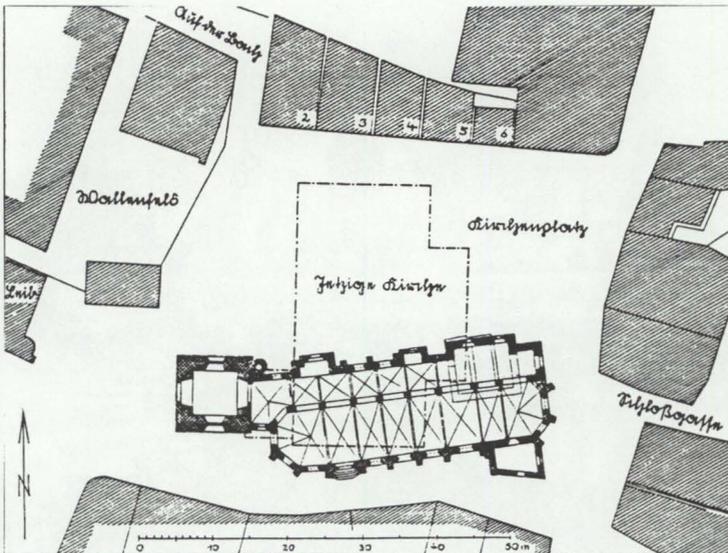


Abb. 2: Grundriß der alten Stadtkirche, nach einer Zeichnung von 1811 im StA. Darmstadt

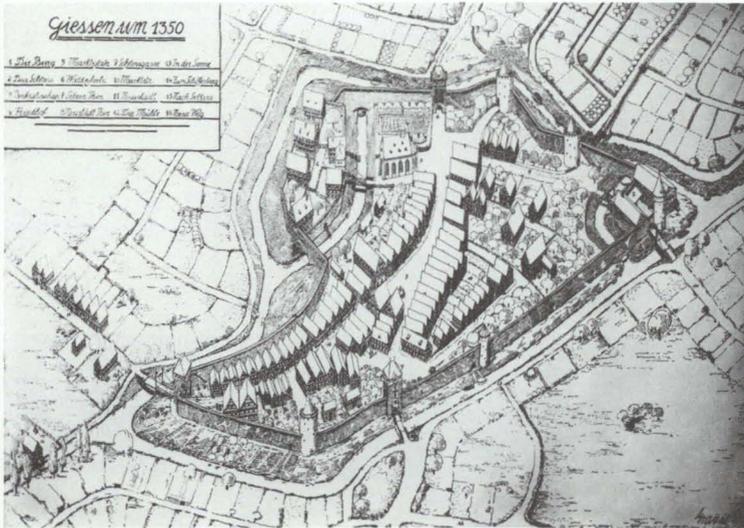


Abb. 3: Hypothetischer Plan Gießens um 1350, von Stadtbaudirektor Gravert anhand von Grabungsbefunden gezeichnet, Hochbauamt

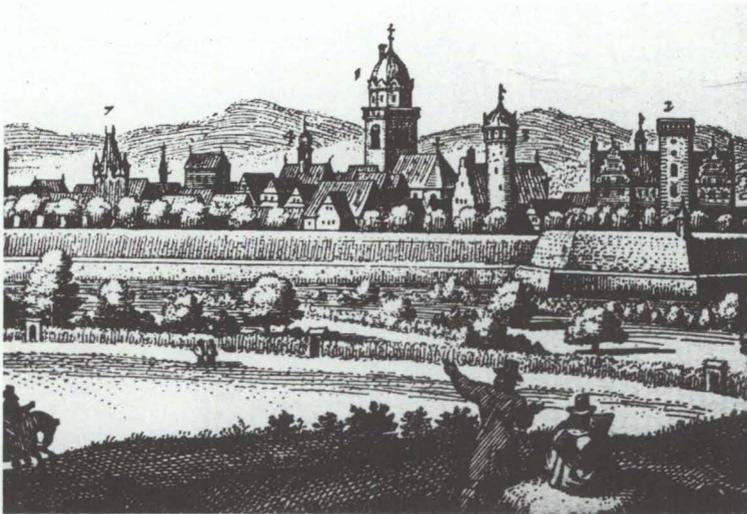


Abb. 4: Gießen, Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Hassiae von 1655, Ausschnitt mit Stadtkirche

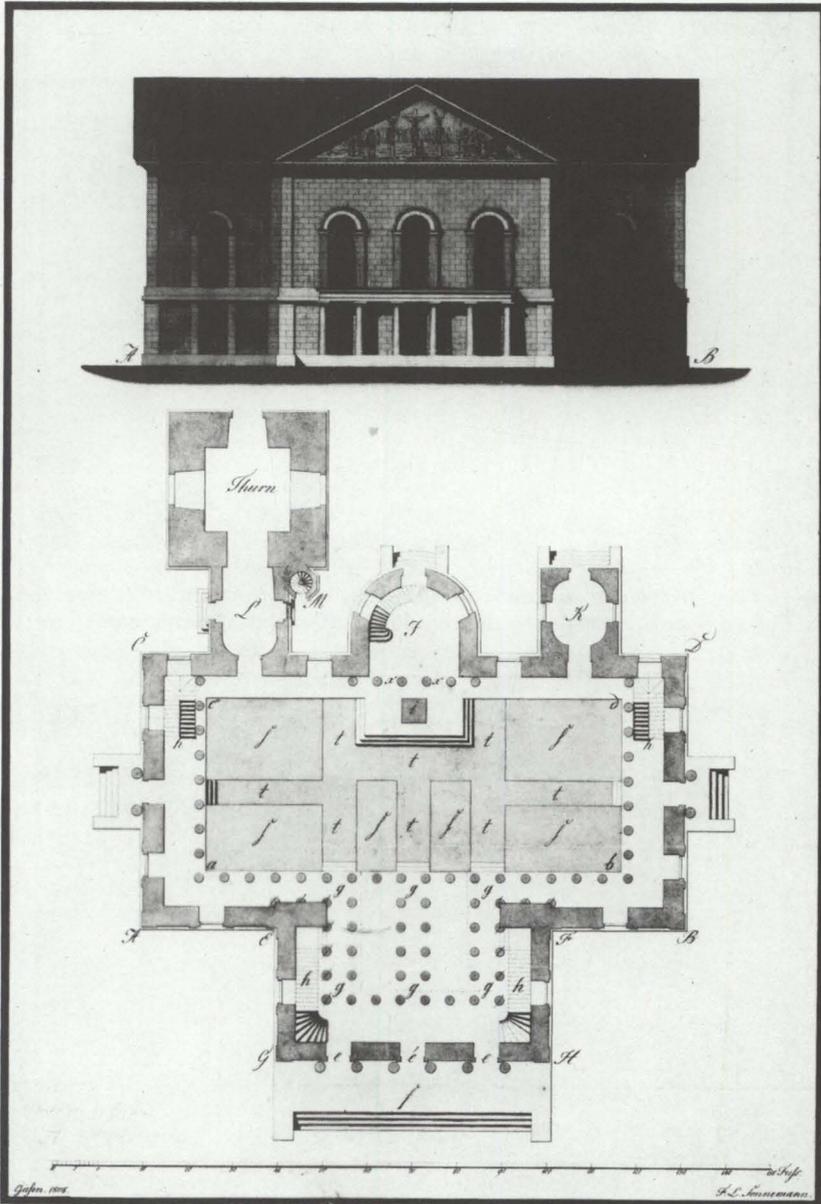


Abb. 5: Entwurf von 1808 für die neue Stadtkirche von F.L.Sonne-  
mann, aquarellierte Federzeichnung auf Papier 590 : 415  
mm, Wasserzeichen: HATMAN 1794, Hochbaumt

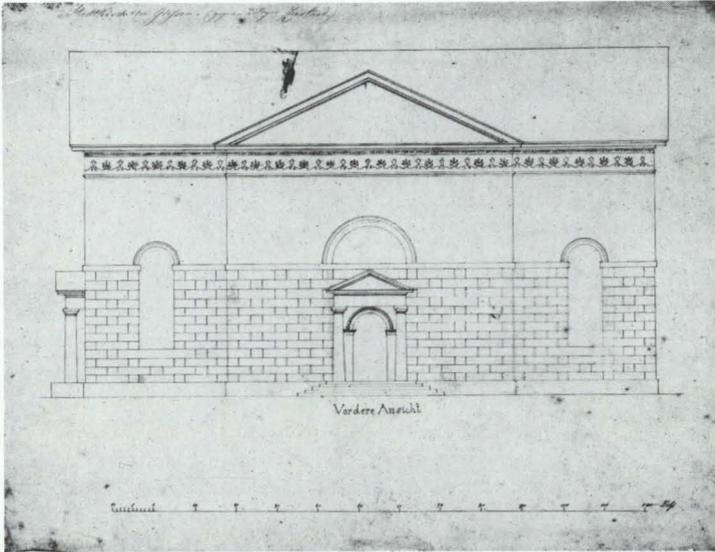


Abb. 6: Entwurf für den Moller-Bau, Hauptansicht, Federzeichnung auf Transparentpapier 455 : 360 mm, Hochbauamt

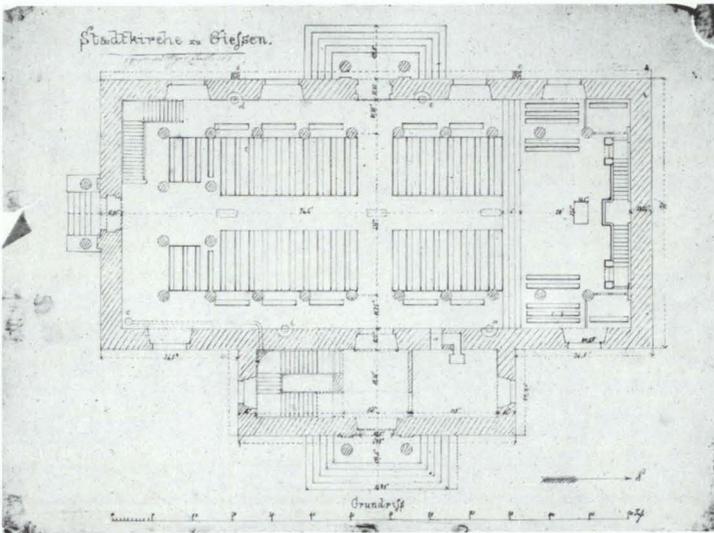


Abb. 7: Entwurf für den Moller-Bau, Grundriß, Federzeichnung auf Transparentpapier 455 : 360 mm, Hochbauamt

den Kosten zu erstellen. Seiner Rechnung nach wären 6500 Florin für die Reparaturkosten und die Anschaffung einer neuen Orgel benötigt worden.

Doch erst als man übereinkam, statt einer neuen Orgel die alte Burgenkirchorgel wiederzuverwenden, entschloß man sich 1808 zur Reparatur. Kaum hatte man jedoch mit dem Abbruch des desolaten Kirchendaches begonnen, stellte man fest, daß auch die tragenden Mauern baufällig waren. Sonnemann erhielt daraufhin den Auftrag, "einen modernen, auf die heutige Zeit passenden Riß" für eine neue Kirche auszuarbeiten.

Zusammen mit seinem Sohn, dem Baukonduktor Friedrich Ludwig Sonnemann, erarbeitete er noch im selben Jahr ein Konzept. Ein datiertes und signiertes Blatt dieses Entwurfes hat sich bis heute erhalten<sup>6</sup> (Abb. 5).

Sonnemanns schlichte, in bester klassizistischer Tradition stehende Entwurfszeichnung zeigt die Hauptansicht und den Grundriß eines konsequent im Sinne der Zeit durchdachten und wohlproportionierten, axial-symmetrischen Kirchengebäudes: Dem quergelegten, rechteckigen Haupttrakt ist ein Mittelrisalit (Frontispiz) vorgelagert, der durch einen breiten Treppenaufgang, eine flache dorische Säulenhalle, drei pilastergerahmte Rundbogenfenster und das monumentale Giebelfeld gegenüber den seitlichen Ansichten, die man sich ähnlich, doch einfacher denken muß, eindeutig als Schauseite hervorgehoben ist. Auf der Westseite, genau in der Achse des Mittelportals, die im Innern durch einen Säulengang weitergeführt wird, liegt der Altar, hinter ihm die durch Säulen verstellte Apsis, auf deren Empore wohl die Orgel aufgestellt werden sollte.

Besonders eindrucksvoll erscheint das System der Emporen, die, gestützt auf dorische Säulen, den Hauptraum auf drei Seiten umgeben sollten. Dieser Entwurf gefiel zunächst, und sobald die alte Kirche im Verlauf des Jahres 1809 gänzlich abgerissen war, begann man im Mai 1810 mit der Fundamentierung.

Nachdem bereits 15000 Florin für diese Arbeiten ausgegeben worden waren, kam es zu einem Streit über das zuvor gutgeheißene Konzept, sogar der Standort mit der Alternative Brandplatz wurde erneut diskutiert. Die Auseinandersetzung gipfelte darin, daß Sonnemann unter Protest die Bauleitung niederlegte, als der seit 1810 in hessischem Dienst stehende Hofbaumeister Johann Georg Moller aus Darmstadt einen den Sonnemannschen Plan modifizierenden Gegenentwurf unterbreitete, der von Großherzog Ludwig I. eindeutig favorisiert wurde. Per Verfügung vom 28. März ordnete der Stadtrat an, daß unter der Bauleitung des Kammerrates Hofmann aus Friedberg nach dem Mollerschen Plan weitergebaut werden sollte.

Wegen anhaltender Finanzschwäche - der Bau kostete insgesamt 120.000 Gulden statt der veranschlagten 60.000 Gulden - konnte die Kirche erst 1821 vollendet und eingeweiht werden.<sup>7</sup>

6 Die im folgenden erwähnten Entwurfs- und Bauzeichnungen fanden sich alle im Archiv des Hochbauamtes Gießen. Insgesamt 23 Blätter, die die Stadtkirche betreffen, sind erhalten.

7 W.Diehl, a.a.O., S. 219 f.

Drei undatierte, nicht signierte Zeichnungen zum Mollerschen Entwurf sowie eine 1815 datierte, von Moller signierte Detailzeichnung zur Dach- bzw. Deckenkonstruktion fanden sich in den Archivbeständen des Hochbauamtes (Abb. 6, 7, 8).

Der Grundgedanke eines Rechteckbaus mit Frontispiz ist beibehalten. Der Altar jedoch befindet sich jetzt an der nördlichen Schmalseite. Der Hauptraum ist formal und funktional eindeutig längsorientiert: Ein Mittelgang führt vom südlichen Portal bis zu dem durch Stufen erhöhten Altarbereich, die Säulengalerien der Emporen links und rechts führen den Blick optisch in die Tiefe. Als eigenständiger Raum gegenüber dem Kirchenraum abgesetzt erscheint das nun breiter gelagerte, doch flacher gehaltene Frontispiz, das durch Binnenunterteilung Windfangcharakter erhält, von außen aber klar zur Hauptfassade ausgebildet ist. Neu gegenüber dem Sonnemannschen Konzept sind die Rundbogenportale mit Ädikulen und die halbkreisförmigen Fenster im Zentrum der Fassaden, die schmalen Rundbogenfenster zu Seiten des Frontispiz, die durch Quaderung von der sonst verputzten Wand abgesetzte Sockelzone und der für den Bau besonders charakteristische umlaufende Anthemienfries. Anhaltspunkte, wie man sich die ursprüngliche Gestaltung und Dekoration des Innenraumes vorzustellen habe, gibt ein Längsschnitt der Kirche aus dem Jahre 1859<sup>8</sup>, der einige Details erkennen läßt (Abb. 9).

Ende der 50er Jahre trug man sich schon mit dem Gedanken, die Kirche zu verändern, sie umzugestalten. Offensichtlich hatten sich die Gießener mit dem Moller-Bau nie ganz anfreunden können. Vielleicht verspürte man auch den ästhetischen Zwiespalt zwischen innen (Orientierung auf den Altar im Norden) und außen (Hauptfassade und Pseudohauptportal im Osten). Der Architekt, Maler und Denkmalschützer Prof.Dr.Hugo von Ritgen<sup>9</sup> entwickelte jedenfalls 1861 ein Veränderungskonzept, das er in Entwurfszeichnungen, von denen 4 erhalten sind, ausführlich und detailgenau ausarbeitete (Abb. 10, 11, 12, 13).

Hugo von Ritgen knüpft - wie der Grundriß zeigt - am Konzept Sonnemanns wieder an: Der Grundgedanke, daß der Altar konsequenterweise gegenüber dem Hauptportal zu liegen habe, wird mit einem neuen Gedanken, einen Zentralbau zu schaffen, kombiniert. An die Stelle der Sonnemannschen Apsis setzt er einen monumental polygonen Chorabschluß (halbes Oktogon) von gleicher Breite und Tiefe wie das Frontispiz. Die Hauptachsen des Gebäudes werden dadurch annähernd gleich lang, der Grundriß zeigt die Form eines griechischen Kreuzes.

Das Äußere der Kirche erscheint im Sinne des Historismus umgestaltet<sup>10</sup>. Stilmerkmale der Romanik, der Gotik und des Byzantinischen vermischen und durchdringen sich dabei allenthalben. Auf den durch die Bänderung des Sockels, Ecklisenen und Blendbogenfriese bereits gegliederten Wandflächen werden die verschiedensten Architekturzitate,

8 Die Zeichnung des Geheimen Bauraths Herrmann Holzapfel steht im Zusammenhang mit einer geplanten Änderung der Heizung.

9 v.Ritgen war u.a. Schüler von Moller.

10 Der Vergleich der Konzepte Sonnemann - Moller - Ritgen verdeutlicht exemplarisch den Stilwandel vom Klassizismus zum Historismus.

wie Rundbogenportal, gekuppelte Fenster, Fensterrose und Treppengiebel, in dekorativ-ornamentaler Manier miteinander kombiniert. Bezeichnend für die Haltung v. Ritgens ist, daß er dem original-gotischen Turm, der im Mollerschen Bau als ein "Fremdkörper" ausgeklammert blieb, einen historisierenden Aufsatz gibt.

Auch das Innere ist konsequent im gleichen Geiste verändert. Wo früher die strenge Ordnung der gereihten dorischen Säule mit darübergelegtem Architrav den Raum dominierte, sorgen nun Arkaden mit korinthischen Säulen und die zu einer Trias zusammengefaßten Zwillingfenster für eine lockere, durch Bogenvariationen gestaltete Innenräumlichkeit.

Teppichähnlich sind die verbleibenden Wandflächen über und über mit nichtfigürlichen Ornamenten, Bemalungen und Inkrustationen (?) bedeckt. Stellt man sich das Ganze farbig vor, so stellt sich spontan die Erinnerung an byzantinisch-orientalische Räume ein.

Leider wissen wir nicht, aus welchem Grund Hugo von Ritgens in sich stimmiger Entwurf nicht zur Ausführung kam.

Fehlte es wieder an Geld? Oder widersprach das "moderne" Konzept des Stilpluralismus 1861 noch zu sehr der gängigen Vorstellung, wie eine Stadtkirche auszusehen habe?<sup>11</sup>

Sicher ist, daß die Stadtkirche, mit der man weiterhin unzufrieden war, die man gar als "höchst geschmacklos"<sup>12</sup> empfand, 1897 im Inneren und Äußeren - u.a. durch das Brechen neuer und größerer Fenster - erheblich verändert wurde (Abb. 14, 15). In diesem Zustand blieb sie bis zu ihrer Zerstörung bei dem Luftangriff vom 6.12.1944.

## Literatur

- Deuster, Karl Joseph: Sanct Bonifatius Giessen, Erolzheim 1958, S. 7/8  
 Diehl, Wilhelm: Hassia sacra, Bd. V, Darmstadt 1931, S. 215-220  
 Ebel, Krüger, Walbe, Walbrach: Kunstdenkmäler des Kreises Gießen, Bd. I, Nördlicher Teil, Darmstadt 1938, S. 130 ff.  
 Häring, Friedhelm (Hrsg.): Hugo von Ritgen, Katalog zur Sonderausstellung des Oberh. Museums, Gießen o.J.  
 Localverein für die Geschichte von Giesen (Hrsg.): Geschichte von Giesen, Gießen 1865  
 Oosterwitz, Hermann (Hrsg.): Wegweiser durch die Universitätsstadt Gießen und ihre Umgebung, Gießen 1907  
 Weyrauch, Peter: Die Kirchen des Altkreises Gießen, Gießen 1979

11 Noch bis in die Gründerzeit wurde in Gießen vorwiegend "klassizistisch" gebaut, erst in den 80er und 90er Jahren setzt sich der Historismus durch.

12 Wegweiser durch die Universitätsstadt Gießen, Gießen 1907, S. 120.

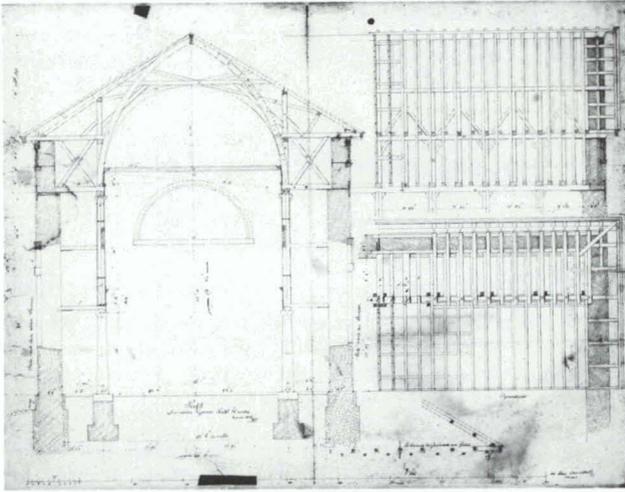


Abb. 8: Detailzeichnung Mollers von 1815 für die Dach- und Deckenkonstruktion der Stadtkirche, Federzeichnung auf Papier 660 : 514 mm, Wasserzeichen: C & I HONIG, Hochbauamt

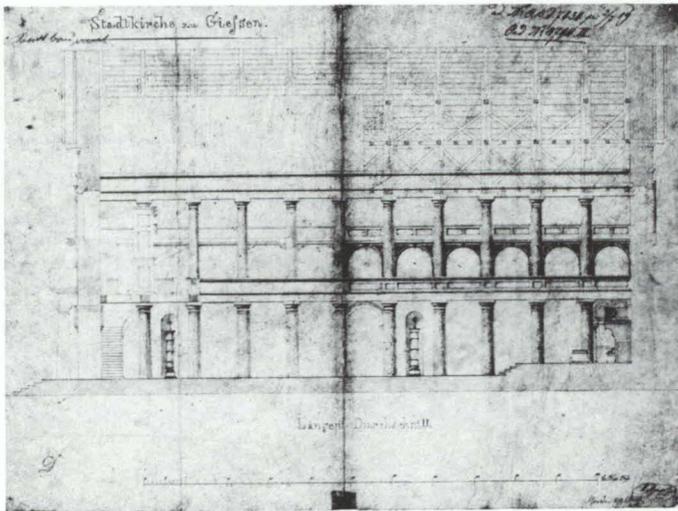


Abb. 9: Längsschnitt durch die bestehende Stadtkirche von Holzappel (1859), aquarellierte Federzeichnung auf Transparentpapier 410 : 312 mm, Hochbauamt

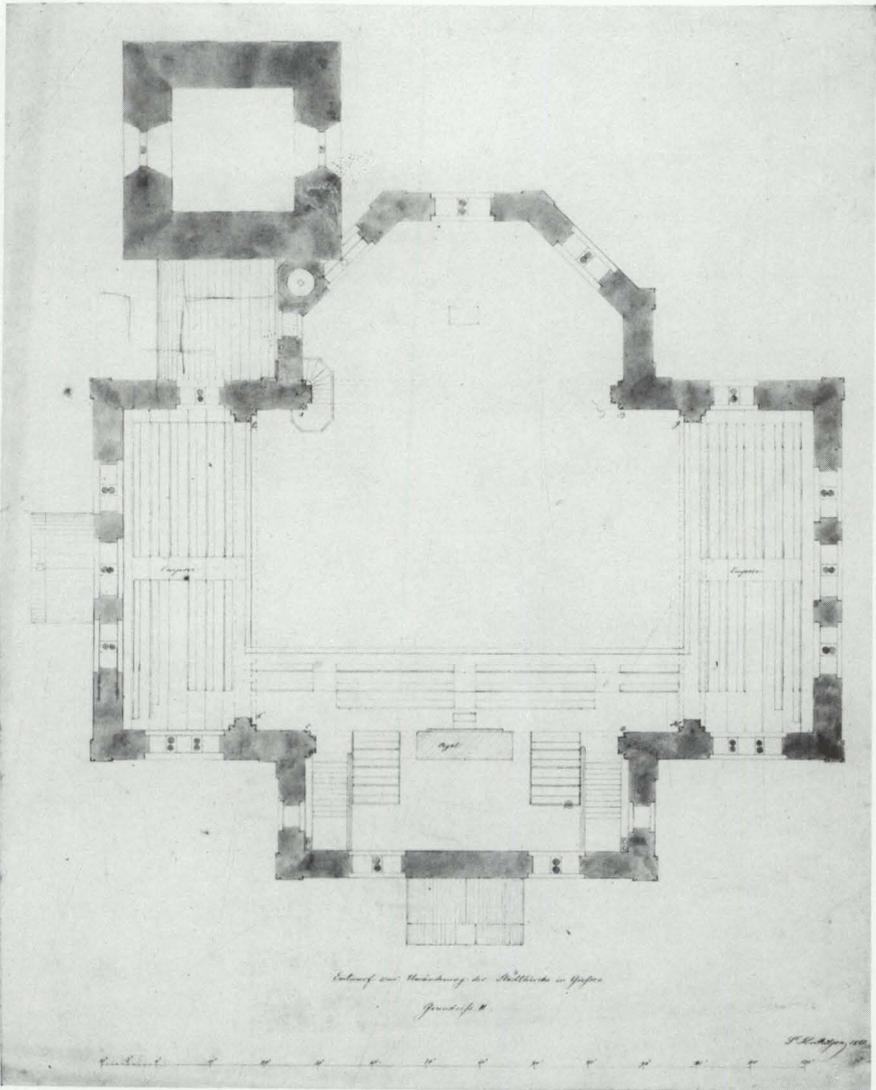


Abb. 10: Entwurf zur Veränderung der Stadtkirche 1861 von Hugo von Ritter, Grundriß, Federzeichnung auf Papier 502 : 430 mm, Wasserzeichen: J W HATMAN 1860, Hochbauamt

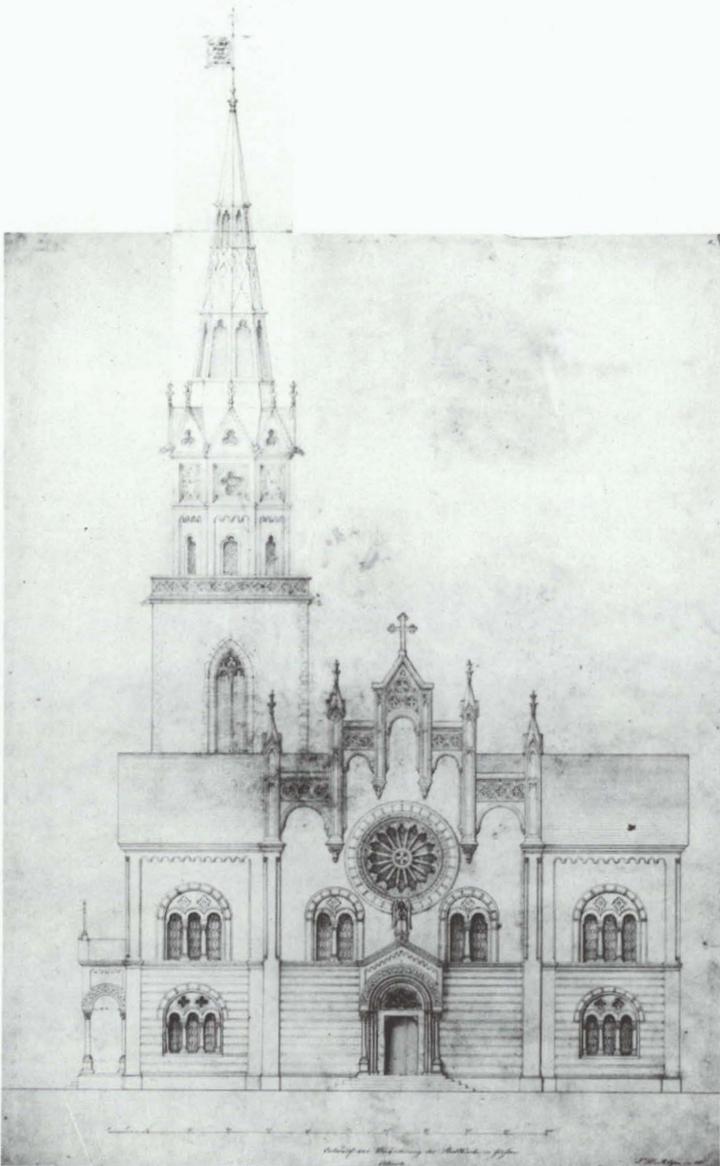


Abb. 11: Entwurf zur Veränderung der Stadtkirche 1861 von Hugo von Ritgen, Hauptansicht, Federzeichnung auf Papier 755 : 455 mm, Wasserzeichen: J W HATMAN 1860, Hochbauamt

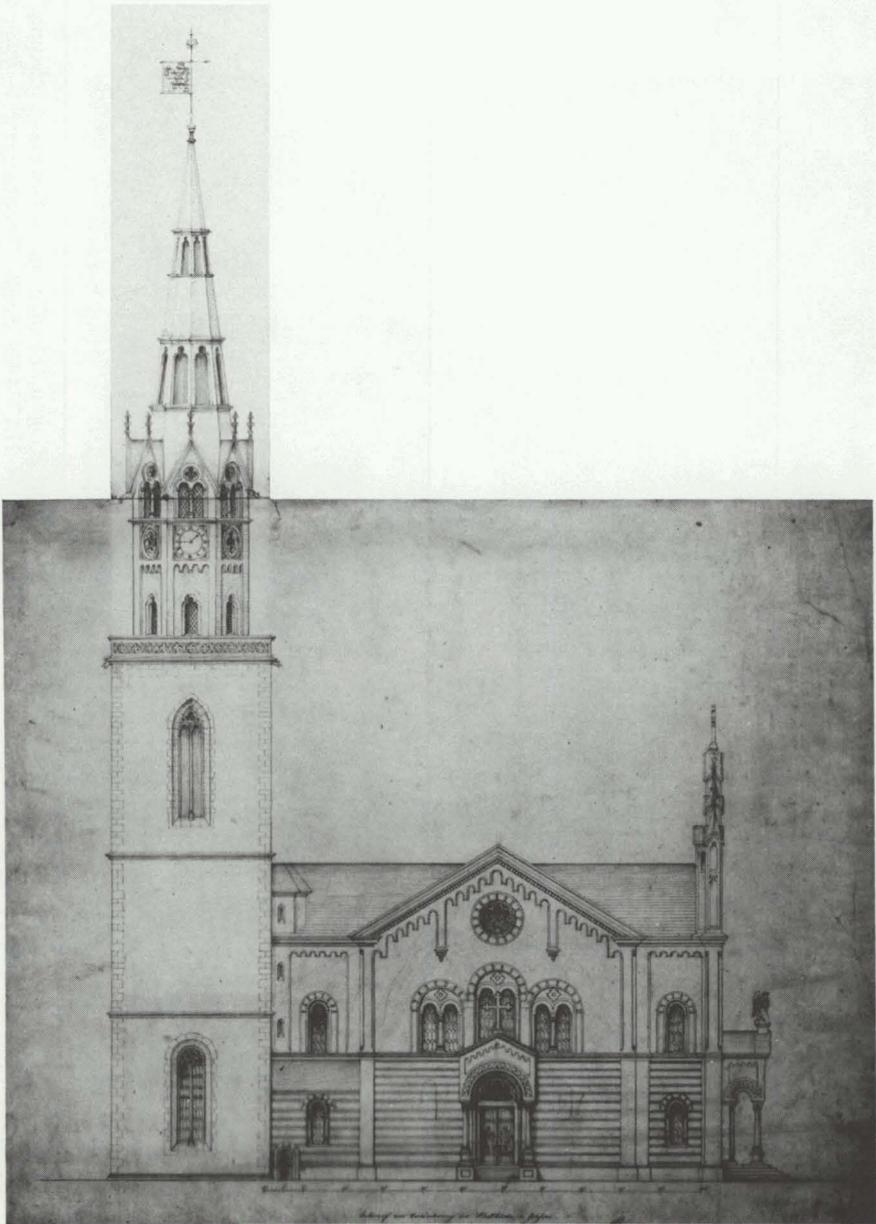


Abb. 12: Entwurf zur Veränderung der Stadtkirche 1861 von Hugo von Ritgen, Seitenansicht, Federzeichnung auf Papier 775 : 572 mm, Wasserzeichen: J W HATMAN 1860, Hochbauamt

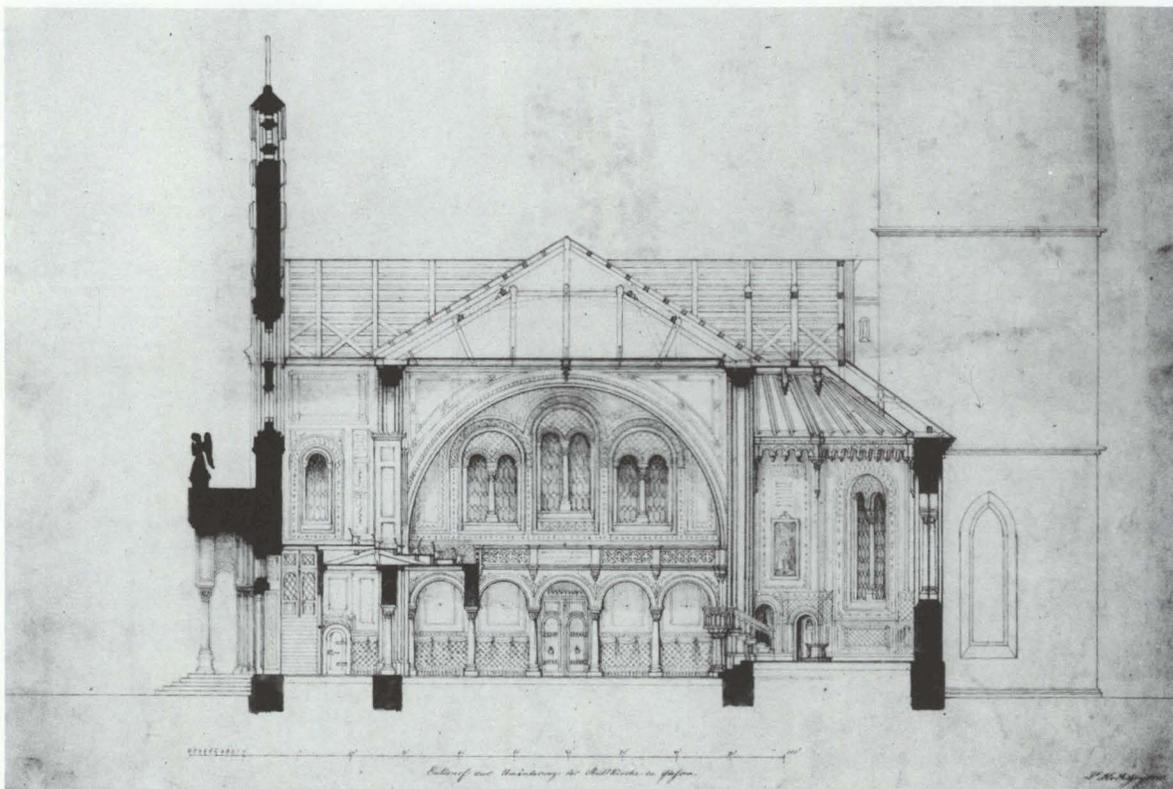


Abb. 13: Entwurf zur Veränderung der Stadtkirche 1861 von Hugo von Ritgen, Schnitt in Ost-West-Richtung, Federzeichnung auf Papier 542 : 417 mm, Wasserzeichen: J W HATMAN 1860, Hochbauamt



Abb. 14: Innenansicht der Stadtkirche vor 1944, Blick zum Altar  
Foto: Matthäus Gemeinde



Abb. 15: Hauptansicht der Stadtkirche 1938  
Foto: Archiv der Unteren Denkmalschutzbehörde